

Pension Malepartus.

Eine ganz verrückte Geschichte von Eufemia von Adlerstedt-Ballestrem.

(3. Fortsetzung.)

„Wenn ich recht verstanden habe,“ meinte die ältere Dame, „dass Sie Frau Fuchs zugemuthet haben, täglich mit Ihnen zum Radfahrenunterricht zu gehen, so dürfen Sie sich nicht wundern, wenn Sie einen Sturz erlitten haben, denn dazu dürfte Frau Fuchs denn doch keine Zeit erübrigen.“ Margot Schramm machte ein paar ganz große Augen.

„Ja, ich bin doch aber hier zu Gast,“ behauptete sie trotzig.

„Mit gewissen Grenzen,“ erwiderte Frau von Moschelwitz lächelnd. „Die Zeit von Frau Fuchs gehört ihren Pensionären. Aber ich denke, wir werden vielleicht auch einmal Zeit finden, Sie zu beglücken, nicht, Dora?“

„Gewiß,“ nickte Fräulein Kanten liebenswürdig. „Machen Sie nur erst Ihren Anzug zurecht! Wenn Sie fleißig sind, können Sie die Umarbeitung gut in einem Tage vollenden!“

„Ja?“ rief Margot Schramm erstaunt. „Ich werde doch so was nicht selbst machen, dazu muß ich eine Schneiderin haben!“

„Ja?“ fragte die andere freundlich. „Denken Sie, das mache ich mir alles selbst. Frau von Moschelwitz, die mich erzoget hat, ist der Ansicht, daß man irgend etwas für alle Fälle ganz gründlich wissen müsse und da mir das Nähen immer viel Freude gemacht, so habe ich die Schneiderin gründlich erlernen lassen.“

„Aber Sie sind doch eine Excellenz-Tochter!“ sagte Margot naiv.

„Ja, was thut denn das?“ lachte Dora Kanten belustigt. „Meinen Sie, daß es mich geringer macht, daß ich tüchtig zu säubern verstehe?“

„Ich weiß nicht. Mama sagt, es passe nicht für unseren Stand; sich selbst etwas zu machen, das wäre nicht vornehm.“

„Bestes Fräuleinchen,“ fiel ihr Frau von Moschelwitz ins Wort. „Sagen Sie das nicht so laut, denn die Leute, d. h. ich meine die vernünftigen Leute, lachen Sie nur aus mit diesen Freuden. Ihre Frau Mutter ist — d. h. ich wollte sagen, sie hat das jedenfalls anders gemeint.“

Und mit freundlichem Kopfnicken gingen die beiden Damen wieder nach dem Frühstückszimmer.

Nach dem Frühstück aber klopfte Frau von Moschelwitz direkt an die Thür zum Bureau, in welchem nach vollendeter Morgensessze der Major bei seiner Korrespondenz saß.

„Parдон, wenn ich störe,“ sagte sie eintretend. „Ich habe schon wieder eine so große Bitte. Unser gestriges Möbeldarrangement in unseren Zimmern hat sich doch nicht als ganz praktisch bewährt und wir möchten gern noch einige Veränderungen vornehmen. Wäre Ihnen die Zeit dazu jetzt gelegen, mein verehrter Herr Major?“

„Mit tausend Freuden, meine gnädigste Frau,“ log der Major mit der größten Verbindlichkeit. „Nur — der Hausdiener ist eben fort nach der Bahn, um Excellenz von Wieland abzuholen. Sobald er aber zurückkommt —“

„Ach, es sind nur Kleinigkeiten, die wir ändern möchten! Es ist ja alles bei Ihnen so reizend, daß es jammerschade wäre, wollte man es sich mit den gebotenen Mitteln nicht so komfortabel wie möglich machen! Wenn die zwei Zimmermädchen helfen dürften, brächten wir die Sache im Umsehen allein zustande. Erlauben Sie, daß ich die Mädchen auf ein Viertelstündchen für uns allein in Anspruch nehme?“

Was blieb übrig, als bereitwilligst „ja“ zu sagen? Mehr noch, der gerade schriftlich hart beschäftigte Herr von Malepartus fühlte sich moralisch verpflichtet, die Mädchen selbst zu citiren und ihnen die Arbeit anzusehen und droben harte Excellenz-Kanten schon im Stepprock und gestärkte Hausmütze auf das Werk. Als er hörte, daß der Hausdiener nicht zur Stelle sei, warf er in besserer Laune das schwarzseidene Gewand ab und erklärte jovial, selbst mit helfen zu wollen, und da blieb dem armen Major gar nichts übrig als desgleichen zu thun und so schoben, rüdten und schleppten sie, bis kein Möbel mehr auf seinem vorigen Platze stand. Als nach einem guten Stündchen die Umwälzung endlich vollzogen war, und der Major, purpurroth und schwitzend von der ungewohnten Hausarbeit, aber da muß ich gleich —

„Ja, gehen Sie nur, liebster Herr Major! Und noch tausend, tausend Dank für Ihre Güte. Nun ist aber alles auch so wunderschön und behaglich —“

Den Rest hörte der arme Major gar nicht mehr, denn er fuhr schon echauffirt und aus reinem ganzem Zert gebracht, die Treppe hinunter, auf der ihm Herr Bachleitner mit liebevollem Rücken Platz machte. „Warum lächelt der Mensch?“ dachte der geschundene

Hausherr empört. „Der Kerl ist mir fatal — höchst fatal!“

Zum Glück hatte Frau Thuffi aber die Gäste schon unten an der Treppe empfangen und der Major kam noch zurecht, um Frau von Wieland ritterlich den Arm zu bieten. Die beiden Paare hatten sich lange, lange Jahre nicht mehr gesehen und fanden sich gegenseitig im Stillen recht verändert. Excellenz waren sehr gealtert und litten an zunehmender Gedächtnisschwäche und seine Frau war aus einer kleinen, bürren, spigen Erscheinung gar in jenes Stadium getreten, in welchem ihre Art ausbleibt, wie eine gedörrte Holzbiene. Nur ihre rücksichtslose Zunge war dieselbe geblieben.

„Gott, was sind Sie did geworden, liebe Frau Fuchs,“ war ihr erstes Wort. „Schwennirgarn Sie nur mal öffentlich, sonst geht's Schlag acht. Und das ist Ihr Mann? Guten Tag, lieber Major! Sie hätte ich auch nicht mehr wieder erkannt! Ja, ja, so geht's! Aus dem schneidigen Offizier werden im Civil alle Schneeflecken und Knacker. Ist meinem Mann nicht besser gegangen!“

Major Fuchsen's ganzes inneres Ich lehnte sich gegen diese liebenswürdigen Bezeichnungen auf und seine Eitelkeit trümmte sich vor dem Vergleich mit dem greisenhaften General. Und dazu mußte er noch verbindlich lächeln!

„Was eine hübsche Zeit damals, als Sie die Batterie in Dingsda hatten, lieber Fuchs,“ meinte Excellenz mit freudlichem Kopfnicken. „Kann mich noch sehr gut erinnern. Auch auf Ihre Verlobung mit — mit Fräulein Klothilde Ganz. Garnison lang damals hinter Ihrem Rücken: Fuchs, du hast die Ganz gestohlen etc. Na, wissen schon: Leutnants, stets verbecherlich, finden alles lächerlich.“

„Aber lieber Wieland, was wirst du denn da wieder burlesken,“ rief die kleine alte Dame energisch. „Da verwechselest du ja alles! Der Major Fuchs hier war damals Rittmeister bei den Dragonern und längst verheiratet mit Fräulein von Burgfeld! Ich habe dir doch ausdrücklich gesagt, du sollst ihn nicht etwa mit dem Artilleristen Fuchs verwechseln, der wegen seiner Verheiratung mit der Tänzerin Ganz den Abschied nehmen mußte. Und nun grade thust du's!“

„Ja, ja, ja ja,“ wehrte Excellenz ab. „Hättest du mich nicht auf den Artilleristen Fuchs gebracht, wäre ich ja gar nicht darauf gekommen. Fräulein Ganz war auch blond und Sie, meine gnädigste Frau — oder trugen Sie damals eine Perücke?“

Dem Major that der alte Mann leid und er begann sich glücklich zu schämen, daß er hier stand mit seinen geübten Sinnen, und nicht um die Welt hätte er getauscht mit diesem einst so glänzenden Heerführer, der nun einem so traurigen Ende entgegenging!

„S hat doch alles seine zwei Seiten, Thuffi,“ sagte er, nachdem die neuen Gäste auf ihrem Zimmer waren, „da sollte man denken, der Mann mit seiner tiefen Pension müßte sich nun in der Ruhe so recht seines Lebens und seiner Freiheit freuen! So das Gedächtnis zu verlieren! Ja, ja! Für den ist's jetzt ein Glück, daß er noch seine Dölkche hat, die so auf dem Fleck ist. — Damals, wie er noch im Dienst war, da — hm — da war sie eher ein Unglück für ihn, weil sie so elend von der Leber weg redete. Das hat sie nicht verlernt, Thuffi!“

Ehe der Major ein paar Stunden älter war, hatte er einen neuen Beweis für diese Beobachtung, denn als die Gesellschaft sich zu Tisch setzte und Herr Bachleitner vis-a-vis von Frau von Wieland Platz nahm, rief die laut und vernehmlich: „Ach — sehr erbreut —! Ich habe Sie erst vorige Woche in Berlin bewundert!“

„Wach?“ stammelte Herr Bachleitner erstaunt. „Ja, aber, ich —“

„Famos waren Sie, ganz famos,“ fuhr Excellenz fort, „das Stiid ist zwar nicht mein Geschwand, aber man muß es gesehen haben, sonst gilt man für einen Kannibalen. Nur fand ich, haben Sie damals viel — na, wie soll ich sagen — viel unternehmender aus. Freilich thut ja das Kostüm viel dazu!“

„Excellenz, sollte da nicht eine Verwechslung vorliegen?“ mischte sich der Major in das Gespräch, da er Herrn Bachleitner auf dem Standpunkte gänzlicher Fassunglosigkeit sah.

„Verwechslung?“ wiederholte Frau von Wieland. „Aber keine Spur! Wenn man Herrn Rainz als Cyrano de Bergerac gesehen hat, kann man ihn, selbst in Civil, gar nicht verwechseln, schon wegen — parдон, wegen der Nase nicht!“

Die Geschichte der Tischgesellschaft verschwanden zum Theil wie auf Kommando hinter ihren Servietten, wenigstens mit ihrer unteren Seite, denn aller Augen richtete sich auf den armen Herrn Bachleitner, der tief beschämt und betäubt sein mächtiges Rückgrat und seine

„Ich bin ja aber gar nicht Herr Rainz,“ sagte er kleinlaut. „Ich habe auch niemals den Cyrano gespielt, weil das gar nicht mein Beruf ist. Und überdies: Joseph Rainz pappt sich für die Rolle eine falsche Nase auf und meine ist leider echt!“

Frau von Wieland starrte entsetzt auf ihr Visavis und ehe sie wieder ein Wort fand, sagte ihr Gatte triumphirend: „Siehste, Alte, jetzt hast du mal den Salat gemischt! Wenn jemand ein Theaterstück auf eine Nase schreibt, dann muß sich, der sie spielt, eine dazu aufsetzen, und daraus folgt noch lange nicht, daß er zum Vergnügen damit spazieren geht!“

„Ach was,“ rief Frau von Wieland, „das kann jedem passieren, daß er mal den Schein mit dem Sein verwechselt! Wie war Ihr Name, Herr — Dachleitner? O, Bachleitner! Nun, trösten Sie sich über diese Gabe der Natur: große Nase, großer Geist, heißt's im Sprichwort.“

Das war geschickt herausgeholt und der arme Herr Bachleitner mußte sich vor dieser feinen Wendung noch geschmeichelt vorbeugen und geziert aussehender, wollte er nicht thöricht erscheinen!

„In meiner Jugend galt es für unangenehm, von Rainz zu sprechen,“ sagte Frau Stolle in die folgende Verleumdungskrause hinein.

Frau von Wieland richtete die Gläser ihres Loggions umgebend auf die Sprecherin.

„So?“ meinte sie dann trocken, „da fällt Ihre Jugend wohl in die Zeit vor der Schlacht? Ich bin ein paar Jährchen älter wie Sie, aber in meiner Jugend sprach man nicht nur von Rainz, sondern man trug sie auch unbedeckt, wie heut, ja man schneuzte sie fogar.“

Und mit diesem Ultimatum war Frau Stolle, die heut' ein halbes Kilo Puder auf ihrem Angesicht zur Schau trug und von Diamanten funtelte, eine erlebte Sache für Ihre Excellenz, die übrigens an Frau von Moschelwitz eine ebenbürtige Stütze in dem Punkte der gesellschaftlichen Gewandtheit fand.

Lehtere war auch autmüthig genug, am Nachmittag Margot Schramm ins Schlepptau zu nehmen und mit ihr eine Schneiderin in der Stadt aufzusuchen, die sich bereit erklärte, der bewußten Pflücker nach Fräulein Kanten's Anleitung in ein paar Bloomers umzuarbeiten, und zwar bald. Auch der Radelpädagog wurde aufgesucht, der das Lehr- bezw. Leih-Rad zu stellen versprach und seines Nachbarn große leere Tenne mit dem gestampften Lehmboden als ein außerordentlich zweckentsprechendes Belodrom pries. Und so schien denn alles für Margot Schramm's künftige Meisterhaft in Ordnung, und befriedigt konnte sie an der Seite der freundlichen Damen nach Malepartus zurückkehren. Daß die ihr bewiesene Gütmüthigkeit, zu der weder Frau von Moschelwitz noch auch Dora Kanten irgend welchen Schimmer von Verpflichtung hatten, einen Einbruch auf Margot machte, darf man aber beileibe nicht annehmen; das war für sie nur ein schuldbarer Tribut und ihre Ansicht über die „Lumpenbagage“ wurde nicht im mindesten erschüttert, denn von ihrer Frohschenspeise aus fiel der Umstand, daß Fräulein Kanten der Schneiderin sachmüthige Anweisung gab, sehr erquickend ins Gewicht ihrer Geringschätzung. Sie hatte keine Ahnung davon, folglich war's nicht „vornehm.“

Inzwischen war der Nachmittag für den Herrn von Malepartus durchaus nicht ereignislos verlaufen. Zwar, in der frohen Aussicht auf einige recht ungesüßte Stunden hatte der gute Major, dem die Möbeldräumerei bei Excellenz Kanten noch in allen Gliedern lag, speziell aber seine Rückenmuskeln schmerzhaft affizirte, sich zu einer süßen Ruhe in seinem Privatzimmer auf dem Sofa ausgestreckt, während Frau Thuffi unter dem Vorwande einer Handarbeit im Nebenraume sich „die Augen wärmte“. Der Major hatte sich aus seiner Dienstzeit ins Civil sinüher von seiner genannten berühmten Militärtschaf geteilt, d. h. die Fähigkeit an jedem Orte, zu jeder Stunde und unter allen Umständen schlummern zu können und vermöge dieser beneidenswerthen Eigenschaft war er auch als Mitglied in Morpheus' Arme gesunken und träumte höchst befriedigt, daß seine sämmtlichen Möbel Flügel bekommen hätten und auf ein bloßes Kommando wie wohlgebrillte Mannschaften ihren Standpunkt ganz allein ändern könnten. In diese reizende Traumvorstellung schaltete erst der Ton der Hausthürklingel ganz harmonisch hinein, wurde aber schlichtlich so zudringlich laut, daß der Träummer emporfuhr, sich die Augen rieb und mit etwas blödem Ausdruck ins Licht blickte. Noch einmal rasselte die Glocke draußen fortissimo und ad infinitum los und ihrem Klang folgte dann ein mächtiger Sotafroh, der mit voller Kraft die Worte in die Halle hinein dröhnte: „Schläft denn in der alten Kaboch alle? Schodschwerenoth Schmiekt noch eins, was ist denn das hier für 'ne verfluchte Wirklichkeit, wo die Gäste sich heiser brüllen müssen, ehe' so 'ne Lummel von Kleiner odet so 'ne todbrige Mariell sich herabläßt zu erschmeinen! Jch hab' ich's aber satt!“ Der Schlaf war urplötzlich ganz von dem Major gewichen mit Ausnahme einer gewissen Schwere der Augenlider und mit großer Schnellig-

keit begab er sich in die Halle, in der a tempo auch die beiden Kellnerinnen, die Zimmermädchen, der Koch und der Portier erschienen.

„Na, da hält' ich mich ja alle uf einmal zusammenjerkommelt,“ dröhnte der Boh von neuem los, „das dessen Inhaber sich eine hünenhafte Männergestalt mit kurzem Vollbart und funfelnber Brille auf der lähnen Nase herausschlepte, einen sehr alten Füz hintenüber auf dem Kopfe, in einen dito verbrauchten Jägeranzug die mächtigen Glieder gehüllt, ein Genehr über der Schulter und eine umfangreiche Reisetasche in der Hand, auf deren Vorderseite in einem Halbtranz von Rosen und Bergkriemnicht in Berliner Wolle auf Stramin gestickt der freundliche Wunsch „Glückliche Reife!“ zu lesen war.“ Das Malepartus hier,“ fuhr er mit ungehörigsten Stimmkräften fort, „scheint ja wohl 'ne Herberge für Murmelthiere zu sein, die noch im Winterschlaf liegen. Schodschwerenoth Schmiekt! Nun stehen sie und glohen einen an! Fir! ran, Hausknecht — hier ist die Reisetasche und wenn ihr Mariell's nicht taubstumm seid, dann macht man das Obermurmeltier von Wirth loder!“

„Es ist schon zur Stelle,“ sagte der Major, den mehr das Lachen als die Entrüstung über diesen freirendender Gast schüttelte. „Mein Name ist Fuchs, Major Fuchs. Mit wem habe ich die Ehre?“

„Na hören Sie, Männen, das ist hübsch von Ihnen, daß Sie auch noch von Ehre reden,“ lachte der Große aus vollem Halse. „Das ist aber mal mein ureigenes Bed, daß der Mensch, dem ich einen Ehrentitel zu geben mich hinreihen lasse, im selben Augenblick auch an meinem Allenbenge steht. Darf ich hoffen, Herr Major, daß Sie grohmüthig über das Obermurmeltier zur Tagesordnung übergehen werden?“

„Gern,“ erwiderte der Major heiter, „und zwar um so mehr, als der Ehrentitel verdient war, denn thatsächlich hat Ihre übrigens sehr schöne Stimme mich aus meinem unqualifizirbaren Mittagsschlaf gemedt, der, wie es scheint, mein Personal angestekt haben muß. Also vergehen Sie den kalten Empfang — der Koch soll ihn, falls Sie es wünschen, alsbald in einen warmen verwandeln!“

„Mehr kann man nicht verlangen,“ sagte der Fremde erstaut. „Ich bin nämlich meinen Anmaldeschereiben direkt nachjereet auf ein Glück, Unterkunft in Malepartus zu finden. Nebenbei, ausjesehnet juter Name für'n Haus, dessen Besitzer Fuchs heißt. Dabei fällt mir ein: mein Name ist Drahharg, Kaffser Drahharg aus Königsbarg!“

„Sehr erfreut,“ behauptete der Major. „Doch, Sie finden noch Platz und zwar in Auswah, denn die ersten Gäste sind, wie die ersten Maitäfer im Frühling, nicht in Massen, sondern erst in Patrouillen erschienen. Ich zeige Ihnen die Zimmer gleich, wenn es Ihnen recht ist.“

„Sehr,“ bekräftigte der Affessor. „Ganze Nacht jereet! Hundemüde und wachschüchelig. Demen im Haus, Herr Major? Ich frage deshalb, ob ich mich umziehen muß. Jepad liegt auf der Bahn!“

„Wir lassen es durch den Hausdiener gleich holen. Damen? Et freilich und fogar junge Damen und solche, die es noch sein wollen!“

„Schodschwerenoth Schmiekt! Muß ich mich fein machen! Was zu tnallen hier, Herr Major?“

„Schwerlich. Jntes, man könnte versuchen, einen Jagdschein für Sie zu erhalten — unmöglich ist's vielleicht nicht.“

„Ja das wäre famos! Dann schieße ich Ihnen das ganze Wild für Ihre Bude zusammen!“

Also, der Affessor wurde untergebracht und Otio wandelte mit dem Stoharren zur Bahn, um den Koffer zu holen. Frau Thuffi hatte die ganze lärmende Scene, im Hinterzimmer sitzend, glücklich verdröhelt und machte erst bei der Rückkehr ihres Gatten auf, dessen Bericht aber schon bei den ersten Worten durch ein Telegramm unterbrochen wurde mit dem anfangs etwas verwirrenden Inhalt:

„Bald bin ich da.“

„Tante Nardini.“

„Da hört sich doch verschiedenes auf,“ profitirte der Major. „Meine Tante ist das nicht, wenn's nicht meine Tante ist —“

Aber Frau Thuffi wehrte sich auch energisch gegen diese Tante, die doch verblödete, bald da zu sein. Dann kam ihr ein reitender Gedanke und sie fragte, ob der Name des Italieners, der sich gekern in recht mähigem Französisch angemeldet, nicht Nardini lautete? Dann wäre es doch wahrscheinlich, daß dies dessen Tante wäre und sie, Fuchsen's, demgemäß einen weiteren Gast zu erwarten hätten. Das suchte der Major ein, aber den Brief des Italieners hervorjuchend stellte sich's heraus, daß Signore Nardini mit Vornamen Dante hieß, was der erpedirende Beamte in das geläufigere Tante verwandelt hatte.

„Na,“ sagte der enttäuschte Herr von Malepartus halb lachend, halb ärgerlich, „bald bin ich da!“ ist ja eine äußerst klar gefasste Botschaft. Der Koch soll diese Konfusionsante holen!“

„Seerense, da bin ich allemal dabei,“ sagte eine fremde Stimme und sich umwendend sah der Major einen freundlich lächelnden kleinen Herrn,

graumelirt gekleidet und glattrasirt von Angesicht in der Thüre des Bureau's stehen. „Ich habe Sie nämlich auch so 'ne Dante, der's ganz gut thäte, wenn Sie sich mal umjabe, wo der Pfeffer wächst. Uffjesehret hab' ich se baderau oft genug, aber se geht nicht. Ihre scheint mer von derselben jähren Sorte zu sein!“

„Parдон,“ erwiderte der Major, „ich habe Ihr Kommen überhört. Mit wem habe ich das Vergnügen?“

„Ob's grade e Vertknechen is, das können Sie in voraus nicht wissen,“ behauptete der klein, freundliche Herr, indem er versuchte, seine viel zu kurzen Inexpresfibels länger zu ziehen. „Mein Name ist Frosch, Rentier Frosch aus Grimma in Sachsen. Aber am Stammtisch nennen se mich Unle. Hüßlich, was?“

„Wenn's Ihnen nur Spaz mach: — ich hab' nichts dazegen,“ erklärte der Major. „Und darf ich fragen, Herr Frosch —?“

„Radiertlich dersen Se fragen. 's war recht komisch, wenn ich „nee“ jagen wollte, in Anbetracht dessen, daß dieses Haus meerschtendels Ihnen gehöret,“ meinte Herr Frosch gemüthlich. „Jetzt jing der Major an, die Gebuld zu verlieren.“

„Sehr ützig,“ rief er mit rothem Kopf.

„Seene Ursache,“ beillte sich der sächsische Landmann einzuwerfen. „Na, zum Schodschwerenoth, was wollen Sie denn hier?“ fuhr es nun dem Major unauffaltfam über die Lippen.

Aber der kleine Graumelirte erhob nur freundlich drohend den Zeigefinger mit einem mächtigen Stegelring darauf.

„I nee doch, mei tutestes Herrchen nur nicht gleich „hupp in die Höh,“ meinte er kopfschüttelnd, „wenn Sie gleich so loslegen wie e Berfeler müßten se sich ja die Gäste derschechen. Wenigstens die zartbehaibeten egall! Ich bin Sie ja zum Glücke nicht so empfindlich, aber wenn's Ihnen nicht recht is — nu, 's m u h ja nicht sein — da geht' ich Sie wieder un wüßighe Ihnen eenen rechten schenen guten Tag —“

Jetzt legte sich Frau Thuffi ins Mittel. Ihrem Gatten, der eben zornroth von neuem losfahren wollte, die runde Hand befänftigend auf den Arm legend, nicht sie Herrn Frosch aus Grimma freundlich zu.

„Mein Mann meint es nicht so schlimm,“ unterbrach sie ihn befänftigend. „Pure Redensarten! Er freut sich im Gegentheil sehr — und ich auch — denn Sie wollen doch bei uns bleiben, nicht?“

(Fortsetzung folgt.)

Der Romanabschnitt in Nr. 203 der Leipziger Landeszeit, berichtete von dem Helden: „Recht ermüdet war er in seine elegant gekleidete Junggesellenwohnung heimgekehrt.“ Dort entledigte er sich veremuthlich des gut geheizten Heberziers und seiner zweifelhafte Stiefel.

„Bist Du genöthigt, Nemanden zu belehren, so mache ihn glauben, daß er die Sache eigentlich besser versteht, als Du selbst.“

„Eine Frau in Louisville ist Wittwe von vier pensionberechtigten Veteranen und soll bereits nach dem fünften angeln. Die versteht ihr Geschäft.“

Amerika.

Von Hans Demuth.

Es haben And're, Best're schon gesungen Mit freud'gem Stolz und Liebentbrannt, In hehren Flammenworten ist erlungen Ihr Lob auf unser neues Vaterland. Doch, wie stets Liebe neue Worte leihet, Die tausendfach aus Herzensgrunde steigen, Sei dieses Lied der neuen Welt geweiht, Von Lieb' und Treu ein neues Ehrenzeichen.

Du gabst den Reichthum Deiner mächt'gen Wälder, Der weiten Prairie stolze Riesenpracht, Zu säen und zu ernten Deine Felder, Und Gold und Silber in der Berge Schacht. Durch finstre Schluchten, grüne Thäler wälzen Sich Flüsse, Ströme, See'n in schnellem Lauf, Und hoch auf Deiner Berge steilen Felsen Strahlt hell der Freieit goldne Sonne auf.

Und, wo im Purpurschein die Fienen glühen, Der Ocean an die Felsentlippen spüht, Wo hell der ruh'gen Esse Funken sprühen Und tief im Boden man nach Schätzen wühlet, Wo Rauch und Dampf aus hohen Schloten steigen, Und still der Farmer seine Pflugschaar zieht, Seihst Alle, Alle man die Hände reichen Und hört der Bürger Freiheit folzes Lied.

Hier lernt man nicht den stolzen Nacken biegen, Nach fesselt nicht den Geist mit Schloß und Strid, Auch lernt man nicht die Worte anflücheln wiegen Und feig erzittern vor Despotenbild; Hier trägt ein Jeder stolz die Bürgerkrone, Schreibt sein Gesehbuch sich mit eigener Hand, Und Niemand lacht mit ehrenvollem Lohne, Wenn's dem Verdienst gilt um das Vaterland.

Von solchem Geiste, den Washington erzoget, Wuchs auf dies stolze Land so riesengroß, Und tausende bedrängte Herzen flogen Dir zu und fanden Schutz in Deinem Schooß. Er hat die Geister wüthig aufgerüttelt, Wie ein Gewittersturm in dunstler Nacht, Die Sklavenfesseln klirrend abgeschüttelt, Und blutend — frei die neue Welt gemacht.

Und Alio schrieb in's Buch der Weltgeschichte Mit ehr'nem Griffel alle Eelden auf, Und d'raus erstahlte weihlich in goldnem Lichte Der Deutsch-Amerikaner Siegeslauf. Auf Schritt und Tritt auf Deinen grünen Fluren Sieht man der wa d'ren Deutschen fleih'ge Hand, Für alle Zeiten sichtbar sind die Spuren Der Liebe für ihr neues Vaterland.

Doch, weil sie ihre deut'schen Sitten tragen, Die deut'sche Sprache in dies Land hinein, Für alles Edle ihre Herzen schlagen, Das deutsche Lied erklingt beim deutschen Wein, Weil sie, statt Macht, des Landes Wohlfahrt schätzen, Und Ehre höher, als der Worth ihr gilt, Sucht man den deutschen Weib herabzufehen, Und in den Staub zu ziehn den Ehrenschild.

Doch fürchtet nichts! Es ist noch nicht geschwunden Der Geist, der dieses Land so groß gemacht, Unsichtbar schirmt auch Euch in dunstlen Stunden Das edle Washington getreue Wacht. Nicht Alle, Alle Euch die Brüderhände, Die Eu'rem Schwure treu und wankel nicht, Blickt auf zur Sonne, die am Firmamente Im Strahlenglanz durch finstre Wolken bricht!

Die deut'sche Sprache und das deut'sche Lied, Um Aller Herzen soll sich innig schlingen, Die deutsche auberblüme — das Gemüth. Vor ihnen werden alle Schatten fliehen, Und fester knüpfen sich das Bürgerband, Weithin in alle Lande wird dann jehen Das Lied vom ein'gen, freien Vaterland.

„I nee doch, mei tutestes Herrchen nur nicht gleich „hupp in die Höh,“ meinte er kopfschüttelnd, „wenn Sie gleich so loslegen wie e Berfeler müßten se sich ja die Gäste derschechen. Wenigstens die zartbehaibeten egall! Ich bin Sie ja zum Glücke nicht so empfindlich, aber wenn's Ihnen nicht recht is — nu, 's m u h ja nicht sein — da geht' ich Sie wieder un wüßighe Ihnen eenen rechten schenen guten Tag —“

Jetzt legte sich Frau Thuffi ins Mittel. Ihrem Gatten, der eben zornroth von neuem losfahren wollte, die runde Hand befänftigend auf den Arm legend, nicht sie Herrn Frosch aus Grimma freundlich zu.

„Mein Mann meint es nicht so schlimm,“ unterbrach sie ihn befänftigend. „Pure Redensarten! Er freut sich im Gegentheil sehr — und ich auch — denn Sie wollen doch bei uns bleiben, nicht?“

(Fortsetzung folgt.)

Der Romanabschnitt in Nr. 203 der Leipziger Landeszeit, berichtete von dem Helden: „Recht ermüdet war er in seine elegant gekleidete Junggesellenwohnung heimgekehrt.“ Dort entledigte er sich veremuthlich des gut geheizten Heberziers und seiner zweifelhafte Stiefel.

„Bist Du genöthigt, Nemanden zu belehren, so mache ihn glauben, daß er die Sache eigentlich besser versteht, als Du selbst.“

„Eine Frau in Louisville ist Wittwe von vier pensionberechtigten Veteranen und soll bereits nach dem fünften angeln. Die versteht ihr Geschäft.“